

# Geschäfts- und Unterhaltungsblatt

und

## Landwirthschaftlicher Anzeiger für das Zülcher Land.

Nro. 77.

Mittwoch den 30. September 1863.

32. Jahrgang.



Bestellung auf das mit Nro. 78 beginnende IV. Quartal dieses Blattes werden von allen Kgl. Post-Anstalten, sowie in der Expedition und von den Trägern angenommen, und wird zu recht zahlreichem Abonnement ergebenst eingeladen.

### Kundschau.

Die Stadtverordneten in Berlin haben beschlossen, da das Polizeiverbot gegen Reputationen und Adressen von Stadtverordneten an Se. Maj. den König fortbesteht, den heutigen (30. Sept.) Geburtstag Ihrer Majestät der Königin Seitens der städtischen Behörden in sämtlichen Wohlthätigkeits-Anstalten durch Speisung und Spenden zu begehen. In Betreff der Feier der Schlacht bei Leipzig haben die Stadtverordneten beschlossen, daß auf den Turnplätzen, wie gelegentlich der Schlacht von Großbeeren, Spiele abgehalten werden; zugleich soll die von der Stadt für 80,000 Thlr. erbaute Turnhalle in der Brinzenstraße (es werden derer nach und nach drei erbaut werden) feierlich eingeweiht und auf dem Hofe derselben zum Andenken an diesen Tag eine Eiche gepflanzt werden. Am Montag den 19. Oct. finden in allen Schulen Feierlichkeiten mit Prämienvertheilungen Statt.

Dem Vernehmen nach, sagt die feudale Correspondenz, werden alle königlichen Beamten die ernste Weisung erhalten, sich diesmal an den Wahlen zu betheiligen. Dieselbe Correspondenz bestätigt ferner die Angabe der Kreuzzeitung, daß für die Beamten, welche sich zu Abgeordneten wieder wählen lassen, die Staatskasse die Stellvertretungskosten nicht leisten werde.

In Wien traf, wie der „Votischer“ meldet, am Sonntag ein Courier aus England ein, welcher eine Note des britischen Cabinet's bezüglich des Weitergehens in der polnischen Frage überbracht habe. Dem Vernehmen nach vertritt England die Idee, „den Bestizthel Rußlands auf Polen nicht weiter anzuerkennen, nachdem es selbst die Verträge von 1815 durch Zurückweisung der Berechtigung der contrahirenden Mächte, über deren Ausführung zu wachen, in Frage gestellt habe.“

Laut Berichten aus Capra ist das Befinden Garibaldi's sehr gut. Er hat alle seine Beschäftigungen wieder aufgenommen und kann seinen Fuß ohne alles Hinderniß gebrauchen.

In Paris glaubt man nicht, daß die Regierung, da Oesterreich und England auch nicht

entfernt an einen Krieg gegen Rußland denken, bis auf Weiteres etwas Entscheidendes für Polen thun könne. Der Clerus in Frankreich ist es, der jetzt am meisten zu Gunsten der Polen wirkt. Und dies geschieht gerade in einem Augenblicke, wo Frankreich sich vorbereitet, dem Papste in der italienischen Frage hart an den Leib zu gehen. Was die polnische Frage ferner anbelangt, so mag der Kaiser an alle nur möglichen Lösungen derselben denken, aber nicht an eine Allianz mit Rußland unter den jetzigen Umständen. Was von Biarritz verlautet, ist keineswegs beruhigend; Napoleon, der mit Oesterreich's Haltung sehr schlecht zufrieden ist, hat neue, weitgehende Pläne entworfen. Frankreich betrachtet sich jetzt als vollkommen frei von jedem Zusammenwirken und wird seiner Zeit den maßgebenden Einfluß der Mächte nicht mehr annehmen. Gewiß ist, daß, wenn der Kaiser für Polen über kurz oder lang das Schwert ziehen sollte, ganz Frankreich diesen Schritt gut heißen würde.

Das „Memorial Diplomatique“ sagt, Rußland habe jetzt in seinem Troge gegen ganz Europa wieder genau denselben Fehler begangen, der ihn vor neun Jahren den Krimkrieg zugezogen habe. Damals habe es auch nicht glauben wollen, daß England und Frankreich sich gegen seine Eroberungspläne verbünden würden. Was England 1854 gethan, werde es auch jetzt wieder thun, und Oesterreich werde durch alle seine Handlungen, daß es nicht unfähig sei, zur Befreiung von Ost-Europa seine Hand zu bieten. Frankreich werde Tag und Stunde des Handelns in voller Freiheit abwarten.

Wenn keines der Londoner Blätter kühn genug ist, den Polen eine materielle englische Hilfe in Aussicht zu stellen, so drohen sie aber den Russen mit — Napoleon, und diesem, wenn er von dem Werte der Befreiung zurückschrecken sollte, mit dem Jorne der Franzosen. In einem Artikel über die Stellung der Westmächte zu Rußland bemerkt die „Times“ am Schlusse: „Wir müssen unsere Friedenshoffnungen offenbar mehr auf die Mäßigung der Franzosen, als auf die der russischen Regierung stützen. Mittlerweile hat Rußland seinen Zweck erreicht und Polen ist wiederum ohne Möglichkeit der Hilfe auf sechs Monate den Händen einer Macht überantwortet, gegen welche es so tapfer und doch vergeblich gekämpft hat.“

Der Kaiser von Rußland und seine Rathgeber fassen, wie die „Morning Post“ aus guter Quelle wissen will, die Möglichkeit eines Krieges (d. h. im nächsten Frühjahr) ins Auge

und wird in Folge dessen in Rußland gegenwärtig in großem Maßstabe gerüstet. In einer Loyalitäts-Adresse von Bauern aus dem Gouvernement St. Petersburg lassen die Verfasser dieses Actenstückes die Bauern dem Czaren zurufen: „Sei überzeugt, Monarch, daß alle Russen auf den ersten Ruf bereit sind, unseren Feinden die Grenzen deines Reiches und Eigenthums zu zeigen, welches unsere Väter mit ihrem Blute erobert haben. Wir werden alte und neue Grenzen finden, wir werden sie dort finden, wo unser Blut vergossen wird, und wir werden beweisen, daß es unser ist.“

Der Zustand in Polen. Eine Krakauer Depesche meldet: „Im Lublinschen wird sehr lebhaft gerüstet. An Mannschaften und Waffen fehlt es den Polen nicht, wohl aber an brauchbaren Officieren. Es stehen daselbst sechs starke, sowie einige kleinere polnische Truppen-corps. Zahlreiche Gensd'armeriecorps werden organisiert. In Podolien stehen drei Corps. Andererseits hat man sich genöthigt gesehen, das im Kreise von Brzesc-Litewsk stehende Corps aufzulösen, um dessen Umzingelung durch die Russen zu vermeiden.“ Unter den zahlreichen Gesechten, deren Schauplatz im Laufe des Septembers die ehemalige Wojwodschafft Kalisch war, ist eines der bedeutendsten und blutigsten das bei dem Dorfe Dalkow im Kreise Sieradz, das am 11. Sept. Statt fand. Die Polen standen in der Stärke von 500 Mann einem etwas überlegenen Detachement russischer Garde gegenüber. Der Wüthete mit großer Erbitterung von beiden Seiten fast fünf Stunden hindurch und endete mit der Niederlage der Insurgenten. Von letzteren blieben gegen 100 todt auf dem Plage, 50 wurden verwundet und über 20 gefangen genommen. Die Verluste der Russen an Todten und Verwundeten waren fast ebenso stark. Das Dorf Dalkow gerieth durch die von den Russen geschossenen Kugeln in Brand und wurde gänzlich ein Raub der Flammen. Die Einwohner verloren ihre ganze Habe und mehrere derselben fanden ihren Tod in den Flammen. Laut der „Kreuzzeitung“ sind seit einigen Tagen in Warschau alle Klöster durch Militär mit 60 bis 120 Mann besetzt und mehrere Kirchen von demselben cernirt. Damit Warschau nicht gar zu öde erscheine, müßte auf Befehl Berg's jetzt täglich zwei Regiments-Musikcorps von 4 bis 6 Uhr Nachmittags mitten in der Stadt, im sogenannten sächsischen Garten, Musik machen. Das paßt schön zu dem mit gezogenem Säbel durch die Straßen jagenden Kosaken-Patrouillen, zu all dem Gräuul und Elend!

### Feuilleton.

#### Das Waisenkind.

(Fortsetzung.)

2.

Am nächsten Morgen erwachte die Gräfin de Almata früher als gewöhnlich. Selbst ihre Duenna war noch nicht aufgestanden, als die Edelfrau ihr Bett verlassen und angefangen hatte, sich anzuleiden, um auszugehen. Das beständige Lächeln um ihre Lippen und die Hast ihrer Bewegungen bewiesen deutlich, daß eine frühe Ungebuld sie antrieb.

Als die Duenna in's Zimmer trat, war ihre Toilette beinahe vollendet. Die alte Dienerin glaubte darin einen Tadel ihrer Saumseligkeit zu sehen und machte sich eifertig an die Arbeit; doch die Gräfin sagte scherzend: „Nun, Ines, spüet Euch nicht zu sehr! Die Freude allein hat mich aus dem Bette getrieben. Gestern gab Ihr Euch so viele Mühe um meinewillen; ich wollte Euch nicht werden, aus Dankbarkeit für ihren Dienstleister.“

Damit ging sie auf die bereits getröstete Duenna zu, sagte sie bei der Hand und süßte sie in eine Ecke des Zimmers, wo sie in freudiger Aufregung, doch mit gedämpfter Stimme sprach: „Ines, ich werde sie sehen! Ich darf sie besuchen! Mein Herz schlägt so rasch, und es ist mir, als ob mir das Blut zu einem neuen Leben durch die Adern strömte. Kommt, helfst mir; vor freudiger Eile weiß ich nicht mehr, was ich thue.“

Erstaunt gehörte die Duenna, erwiderte aber ängstlich: „Und der Graf de Almata, Sennora? Wird er nicht ungehalten sein, daß Ihr nun, trotz seines Verbotes, nochmals ohne sein Wissen ausgeht?“

„Er weiß es, Ines; ich habe seine Erlaubniß.“

„So? habt Ihr wirklich seine Erlaubniß?“

„Ganz sicher; Ihr könnt nicht glauben, wie gütig, vertrauensvoll und jählich er sich gestern gegen mich erwies. Ich begreife seine plötzliche Umwandlung gar nicht.“

„Ich desto besser, Sennora! Der Graf liebt Euch ungemein.“ Seit acht Jahren trauert Ihr beständig — und beantwortet alle seine Beweise

von Gewogenheit mit einem unüberwindlichen Trübsinn. Gestern, als ich Euch die frohe Nachricht brachte, begannen Eure Augen sich zu beleben, eine lebhafteste Farbe röthete Eure Wangen, Eure Stimme klang wie anmuthiges Saitenspiel. So waret Ihr bezaubernd schön. Euer Mann, der Euch so lieb hat, konnte dem Zauber nicht widerstehen; und dazu, Sennora, habt Ihr nicht in Euerm Gespräch mehr Frohsinn und Jählichkeit gezeigt als je?

„Ihr versteht recht gut in den Herzen zu lesen, Ines! Ja, es ist so; nach vierzehn Tagen, die ich in Schmerz und Trübsal verlebte, fühlte ich mich so freudbegeistert, daß alle meine Worte freundlich und liebevoll waren und den Grafen höchst glücklich machten. Als ich dann im Laufe des Gesprächs den Wunsch äußerte, das Waisenhaus zu besuchen, unter dem Vorwande, mich nach hübschen Spigen zu erkundigen, da küßte er mich herzlich und sagte: „Geh, liebe Catalina, mein Mißtrauen ist verschwunden, verbiß Dich nicht mehr vor mir; ich weiß es wohl, daß die Euch nach Freiheit Dich zu dem geheimnißvollen Handeln verleiht, weil

[Fortsetzung.]

Der schauerhafteste Frevel am freien Bauernthum wurde durch die Vernichtung des sriesischen Bauernstammes, der Stedingen, verübt, gegen den im J. 1233 ein Kreuzzug gepredigt wurde, woran die Niederrheinischen Fürsten und auch Grevenbroicher mit dem Grafen von Kessel Theil nahmen. Als man 100 J. später auch die süddeutschen Bauern in der Schweiz knechten wollte, schlugen diese aber die Fürstenmacht zurück und behaupteten ihre angeerbte Freiheit bis zum heutigen Tage.

Die Reichsverfassung, die wie das Gesetz ungeschrieben, war die freieste. Der Kaiser nur der Erste unter den Freien. Alle Freien berietben und beschloffen, was für Alle war. Nur kein Budget, denn Steuern gab es nicht. Diese wurden zuerst bittweise bei jedesmaligem Bedürfnis als sogenannte „Beden“, später aber, als im 30jährigen Kriege die stehenden Heere aufkamen, alljährlich regelmäßig erhoben. — Große Volksfeste, zu denen die Freien aus dem ganzen Reiche zusammenströmten, belebten das deutsche Nationalgefühl. Die Einheit des religiösen Bekenntnisses erhob das von Sekten noch unzersplitterte Volk zu hoher Kraft gegen das Ausland. Im Kriege zogen die Fürsten und Herren mit ihren Lehnsleuten und diese mit ihren Knechten der kaiserlichen Fahne zu. Um die Fürsten dazu williger zu machen, schenkte der bedrängte Kaiser ihnen Reichsgüter und Hofprivilegien, Titel und Ehren. Alle mächtige Grafen wurden zu Herzogen erhoben, viele Freie zu Grafen. Krieg und Jagd waren die Hauptbeschäftigung der Freien, die sich auch unter einander bekämpften, wofür sich ein eigenes Fehderecht bildete, das sogenannte Faustrecht, das jedem Stärkeren zu Gebot stand, den Schwächeren zu berauben. Auch beschäftigte sich der Adel damit, den Kaufleuten auf ihren Handelswegen aufzupassen, sie auf Wasserstraßen und Landstraßen zu überfallen und zu berauben. Das hielten die Adelligen für ehrenvoll, den Ackerbau oder sonst ein nährendes Gewerbe für Schmach. Dies ist die Zeit, da die jetzt verfallenen Klauenschlösser, deren Trümmer man am Rheine und sonstwo noch im Lande sieht, erbaut wurden zum eignen Schutze und zum Schlupfwinkel des Ueberfalls. Bei den fortwährenden Fehden und Raubzügen litten die feldbauenden Hörigen am meisten. Da erkand man endlich den sogenannten Gottesfrieden, der ihnen die halbe Zeit Ruhe gab. Von Donnerstag bis Sonntag durfte keine Befehdung geschehen. Doch die recht raubgierigen Herren stürzten sich so wenig an diesen Gottesfrieden als an den spätern allgemeinen Reichsfrieden, den rechtschaffene Kaiser einzuführen suchten, wobei denn manches adelige Klauensel zerstört wurde.

Alle Wissenschaften waren Sondereigentum der Geistlichkeit. Daher ihre überwiegende Macht in allen Dingen. Die Bischöfliche und reiche Äbteien wurden vom Kaiser an Fürstenthümern vergeben, später aber nach langem Kampfe aus eigener Wahl zuständiger Genossenschaft vom Papste bestätigt. Die deutschen Erzbischöfe und Bischöfe wurden wie die Herzoge und Grafen allmählig mächtige Landesherren und zogen mit ihren Rittern, Dienstmännern und Leibeigenen

tapfer zu Felde in Schwert und Harnisch. Alle Gesichte, alle Urkunden, alle Verträge wurden von Geistlichen aufgeschrieben. Jeder Gutsherr hielt dazu seinen Burgkaplan. Er selber und viele Fürsten und Kaiser konnten weder lesen noch schreiben. Im Schutze der Burgen ihrer Gutsherrn errichteten die Leibeigenen oder Hörigen ihre Hütten und Häuser. Dort wohnten die Handwerker und Ackerleute und daraus sind viele Dörfer und Ortschaften entstanden. Die Einwohner nannte man Burgleute oder Bürger, Bürger, die jedoch mit den freien Bürgern der Städte nicht zu verwechseln. An früher schon heiligen Stätten baute man die Kirchen, und auch dahin siedelten sich Wohnungen an, wenn die Lage es zuließ. Gewöhnlich lag die Kirche nahe am Herrenhofe und der Gutsherr baute sie und behielt die Wahl der Geistlichen, die später aber häufig durch Schenkung an Klöster kam. Wo die Kirchen nicht häufiger waren im Lande, und zu religiösen Zwecken sammelte sich viel Volk. Da janten sich Kramladen und Schenkwirthe ein; aus den Buden wurden Häuser und aus den religiösen Festen die Jahrmärkte, deren ältesten und bedeutendsten noch den Namen Messen behalten haben. Das deutsche Volk war für die Religion hoch begeistert und darin fanden die Hörigen zum Glück Vergütung und Trost für so manchen bitteren Druck ihrer Rechtslosigkeit. Da ihr irdisches Leben verkümmerte, waren sie zur gerechten Entschädigung desto mehr auf den Himmel angewiesen.

Dieser so sehr gedrückten und durch Rechtslosigkeit entwürdigten Volksklasse war die nützlichste und ehrwürdigste, alle Welt ernährende Arbeit, der Ackerbau anvertraut und mit geringen Ausnahmen allein in die Hände gelegt. Erst der neueren Zeit blieb es vorbehalten, die Landwirtschaft zu der Würde zu erheben, die ihrer Bedeutsamkeit gebührt. Diese Erhebung wurde durch die allgemeine Bildung, den geistigen Fortschritt überhaupt und insbesondere durch das Studium der römischen Klassiker herbeigeführt, weil bei den alten Römern der Ackerbau als die ehrwürdigste Beschäftigung galt, und deshalb ist es kein Stand in unsem Vaterlande, welcher dem Fortschritte höheren Land darzubringen hat, als die Ackerbau.

Im zwölften Jahrhundert begannen die Klöster, besonders die von der heil. Ordensregel der Cisterzienser, den Ackerbau zu erheben. Um der Demuth willen gaben sich die Mönche dem als knechtlich verachteten Ackerbau hin, und da wurden viele Verbesserungen aus Italien eingeführt. Jedoch wie die Mönche eben durch den Ackerbau zu Wohlstand gelangten, entzogen sie sich dieser Arbeit und übertrugen dieselbe an Kapuzinerbrüder, welche endlich auch nur als Beaufsichtiger der Hörigen oder Leibeigenen angestellt wurden oder zu irgend einem Handwerke übergingen. Der Templerorden brachte aber das Verpachten der Güter auf, das zu Ende des 13. Jahrhunderts immer häufiger und im 14. Jahrhundert sogar von fast allen Stiftern und Klöstern und zuletzt auch von einzelnen weltlichen Gutsherrn angenommen wurde. Die aus jener fernern Zeit noch erhaltenen Pachtverträge belehren uns über die damalige Bewirthschaftungsweise. Im 13. und 14. Jahrhunderte hatte der Landwirth noch keine Geldpacht zu zahlen. Weizen, Korn, Hafer, Mastvieh und andere Victualien-Lieferungen bildeten den überaus geringen Pachtpreis. Ein

Gut von mehreren hundert Morgen brachte nach dem Werthe damaliger Lieferungen kaum eine Pacht von 25 bis 40 Thaler auf. Nach heutigem Werthe und Geldpreise noch nicht so viele Groschen wie huer Thaler. Man zog auch nicht viel. Die Pachtbauer wurde bei Zeitpunkt häufig auf 25 Jahre gestellt und wie zu Anfang dieses Jahrhunderts die Gewanne dreitheilig, so waren sie im 14. und 15. Jahrhunderte noch neuntheilig. Der größte Theil des urbaren Bodens (Armland) lag in Brachen und Drieschen. Der Alee und andere jetzt vielgebaute Futterkräuter waren unbekannt. Ein Hauptwinterfutter für Menschen und Vieh war der blaue Kohl, jetzt sogen. „schlechte Kohl“, der auch vom abziehenden Pächter in großer Masse bestellt hinterlassen werden mußte. Der weiße Kopfkohl (Kappus) war noch nicht gebaut und der blaue Kohl wurde zum Einmachen verwandt. Dies Sauerkraut nannte man „Sauermauß“ und war die allgemine Winterstuppe. Korn, Hafer und Gerste wurden von Getreiden zumeist gebaut, weniger der Weizen. Dagegen verlegte man sich besonders auf den Bau von Hülsenfrüchten, die hierzulande später durch die Kartoffel verdrängt oder ersetzt wurden. Das Ackergeräth war einfach; der Wendenflug noch unbekannt. Der Pflug war von Holz, wurde zumeist von zwei Ochsen gezogen und zwar stets um das ganze Grundstück herum, weil er nicht für die Umkehr eingerichtet war. Ebenso unvollkommen eingerichtet war das Fuhrwerk. Bedeutende Anfuhrn von Holz und Baumstoffen wurden für den Winterschlitten aufgespart. Chaisen und Wagen waren so unbekannt, wie die Regenschirme. Bornehme Leute ließen sich durch ihre Bauern auf Sesseln tragen. Meistens ritten sie, auch die Damen. Selbst Fürsten fuhrn in oxsenbespanntem Wagen. So die Tochter des Kurfürsten von Brandenburg, Sibilla, nach ihrer Hochzeit von Köln durchs Jülicherland.

(Fortsetzung folgt.)

## † Etwas vom Wetter.

(Fortsetzung.) Der Regen.

Zum Destillirgeschäfte wie auch zum Thauen und zum Regnen gehört zweierlei Wärmegrad. Die wärmere Luftschicht trägt die Flüssigkeit in sichtbar oder unsichtbarer Dunstform empor, und die kältere Luftströmung verdichtet sie, daß sie herabtröpft. Bei gleicher Temperatur der Luftschichten, die unser Auge erreicht, sieht man die Dünste nicht, die aber um so mehr sich gestalten, je wärmer die Luft ist. Bringt man an einem kühlen Tage ein Gefäß mit warmem Wasser, das in geheizter Stube keinen Dunst über sich schauen läßt, hinaus in den Frost, so sieht man eine Dampfvolke daraus emporsteigen. Dies ist eine Andeutung, warum es bei allgemein durchwärmer Luft und sommerlich ausgetrocknetem Boden so schwer an Regnen kommt, der Thau hingegen zur Sommerzeit so häufig ist. Der Thau nämlich entsteht dadurch, daß bei Nacht die unterste Luftschicht und die darin befindlichen Pflanzen und andere Gegenstände abgekühlt werden. An diese kühlen Gegenstände setzt sich dann die Feuchtigkeit der unteren Luftschicht an, je kühler die Nacht, desto stärker. Der Thau ist so wenig eine Feuchtigkeit, die das Blatt oder die Pflanze ausschwißt, wie das in die Wärme gebrachte Glas, das da beschlägt, etwas ausschwißt. In beiden Fäl-

Du Dich von meinen Spionen umgeben wählst. Bleibe immer so fröhlich und zufrieden und gehe wohin es Dir beliebt. Dein edles Herz und stolzer Sinn sind mir Bürgen gegen die Einklüßerungen meiner spanischen Eifersucht.“

Die Duenna seufzte und sprach mit aufgehobenen Händen: „Und einen solchen Mann der die Güte und die Liebe selbst, müssen wir betrügen! Gott verzeihe uns, Sennora, aber wir thun wahrhaftig sehr unrecht!“

Die Edelfrau ließ beschämt ihr Haupt sinken und schien durch diese Bemerkung ihrer Duenna ganz niedergedrückt.

„Wir thun unrecht, sagt Ihr?“ fragte sie nach einer Weile; „leider könnt Ihr Recht haben; doch wie soll ich mich meinem Schicksale entziehen? Ich bin unschuldig, Ihr wißt es wohl — und würde eher vor Scham sterben, als einen einzigen unehrlichen Gedanken in meiner Brust aufkommen zu lassen — und dennoch fühle ich den Argwohn auf mir lasten. Nach einigem Besinnen setzte sie hinzu: „Soll ich ihm denn Alles entdecken, Ines?“

„Was fällt Euch ein, Sennora?“

„Seht, Ines, ich liebe den Grafen, sowohl aus Dankbarkeit, als der Stimme meines Herzens zufolge. Das Bewußtsein, daß ich ihn betrüge, wird mir zur wahren Höllequal: in gewissen Augenblicken könnte ich's ihm sagen.“

„Hütet Euch sehr, es zu thun, Sennora; sein spanisches Blut würde gewiß zum Kochen kommen. Sein Leben wäre durch eine für ihn vergiftet, und Gott weiß, wie Euer Loos sich gestalten würde. Besser wäre es, nach Spanien zurückzukehren und zu vergessen suchen, warum wir in die Niederlande kamen!“

Die letzten Worte der Duenna berührten die Edelfrau sehr schmerzlich; sie stolz auf richtend, als ob man sie beschimpft hätte, bestete sie einen festen Blick auf die Dienerin und sagte: „Wovon wagt Ihr zu sprechen, Ines? Abreisen, ohne sie zu sehen? Ihr sagt das wohl zum Spotte, denn Ihr wißt so gut wie ich, daß es unmöglich ist. Gebet mir meine Mantille — wir gehen.“

In der Hospitalstraße zu Antwerpen steht ein Haus mit einem merkwürdigen gothischen

Giebel, dessen Obertheil eine sinnbildliche Darstellung der h. Dreifaltigkeit zielt. Ueber dem großen Eingangsthor befindet sich ein Bild in Stein gehauen, welches eine Anzahl junger Mädchen zeigt, die von einer Lehrerin Unterricht erhalten, während andere vor der Thür des Instituts stehen. Unter dem Basrelief liest man folgende Erklärung über den Ursprung und den Zweck des Waisenhauses:

Zum ehrlichen Unterhalt armer Mädchen, die sonst im Elend verkommen würden, hat ein gottesfürchtiger Mann aus bloßem Mitleid,

Im Leben unbekannt, dieses Haus begabt.

Vor diesem Hause hielt am frühen Morgen die Gräfin de Alma mit ihrer Duenna. Letztere hob den eisernen Klopfer des Thores auf und ließ ihn niederfallen, daß es im Hause wiederhallte.

„Um Gotteswillen, Sennora, beherrscht Euch,“ flüsterte sie dieser erschrocken zu, „man darf auf Eurem Gesichte nicht lesen, was Niemand ahnen soll.“

Ist es die in der Luft schwebende Feuchtigkeit, die sich an den kälteren Gegenstand außen auf der Oberfläche ansetzt. Behält die unterste Luftschicht aber ihren Wärmegrad, den sie am Tage hatte, so thaut es nicht. Erst dann, wenn die Abkühlung auch die obere Luft, in welche die dünne luftreicherer hinaufgestiegen sind, berührt, so bilden sich Wolken, die regnen können. Die Wolken, die uns sichtbar werden, sind nichts Anderes als dichtere Nebel. Auch hat man leichte Wolken, die hoch über den Regenwolken schweben und viel heller sind, sogenannte Federwolken, die erst vom Winde zusammengetrieben sich verdichten, tiefer gehen und endlich als Regen herab kommen. Wenn man auf hohem Berge in einer Wolke steht, so sieht man diese als Nebel um sich. Je mehr dieser Nebel sich verdichtet, desto eher bildet er sich zu Tropfen, die endlich herunterfallen. Der Regen erfordert Verschiedenheit in der Wärme. Deshalb regnet es in Gebirgsgegenden und in Waldgegenden mehr als in großen kahlen Ebenen, denn von dem Schatten der Bergschluchten, von den vielen Quellen und den Gebüschen wird kühlere Luft erhalten. Im Gebirge regnet es sogar noch mehr als in der Nähe des Meeres und auf dem Meere. In dem großen heißen flachen Erdgürtel, der mit den heißen Sandwüsten bedeckt ist, regnet es gar nicht, oder doch höchst selten. In den daran gränzenden Ländern regnet es selten, oft in mehreren Jahren nicht, wie es z. B. in Aegypten und in Palästina schon der Fall war. Daneben sind heiße Landstriche, worin es nur im Sommer regnet, und zwar täglich von Mittag bis gegen Abend, so daß von Abends 6 Uhr bis Morgens 11 Uhr heiteres Wetter, die übrige Zeit aber so stark herabstürzender Regen, wie man ihn hier nie erlebt hat. Auf diese heißeren Landstriche folgt ein Erdgürtel, worin es in der Winterzeit regelmäßig regnet. Darin liegt z. B. Süditalien. In dem darauf nördlicher liegenden Erdgürtel, worin wir leben, sind die Regentage unregelmäßig im Sommer und im Winter vertheilt, an jedem Tage des Jahres kann es dort regnen oder schneien. Der Schnee ist nämlich nichts anderes als gefrorener Regen, der sich durch den Frost zu kleineren kleinen Erystallen gebildet hat und beim Auflösen theils zu Wasser schmilzt, theils als Dunst aufsteigt. (Fortf. folgt.)

### B e r m i s c h t e s .

5\* Köln, 28. Sept. Die Vorbereitungen zum Dombausfeste, welches voraussichtlich sehr glänzend werden wird, sind im vollen Gange; die Anwesenheit S. M. des Königs und der Königin bei demselben kann als feststehend betrachtet werden. — Am nächsten Sonntage werden hier zwei berühmte Kunststreiter-Gesellschaften, Hinné und Carré, die eine auf dem Neumarkte, die andere auf dem Heumarkte, ihren Circus eröffnen. Beide Gesellschaften geben zum ersten Male in Köln Vorstellungen.

Erkrath, 25. Sept. Gestern Abend verunglückte hier ein Bremser, indem er von einem Güterzuge fiel und unter die Räder gerieth. Er starb unmittelbar darauf.

— In Bonn starb am 19. Sept. der Geh. Ober-Medicinalrath, Professor Dr. Wucher.

— In einem Garten zu Svest befindet sich ein Birnbaum, der, nachdem die erste Frucht bereits geerntet und die zweite der Reife nahe

Die Edelfrau antwortete nicht. — Nach einem Augenblick ward das Thor durch ein Waisensmädchen geöffnet, das ein paar Schlüssel an der Schürze trug. Das Mädchen sah ungemein heiter aus und war recht nett gekleidet. Seine Schürze und Haube waren von Leinwand, doch so blendend weiß und so glänzend gebügelt, daß sie als ein lebender Beweis der aet Sauberkeit und Sorgfalt gelten konnte, welche die Waisensmädchen im Hause umgab.

„Was beliebt der gnädigen Frau?“ fragte sie freundlich.

„O! Du liebes Kind!“ rief die Sennora entzückt und stretchte dem Mädchen das Kinn. Dann steckte sie die Hand in die Tasche, suchte eine Weile darin und holte einen silbernen Fingerhut heraus, den sie dem Mädchen zum Geschenke gab, mit den Worten: „Da hast Du eine Kleinigkeit, weil Du so hübsch und freundlich bist, liebes Kind! Ich möchte mich erkundigen, ob ich hier hübsche Spigen finden kann.“

„Schönen Dank, gnädige Frau“, versetzte das Mädchen. „Wir haben recht schöne Spigen. Treten gefälligst in das Zimmer nebenan.“

ist, zum dritten Male in diesem Jahre in bestem Blüthenstande prangt.

— Ein Handwerker in Berlin ist im Besitze einer interessanten historischen Merkwürdigkeit: nämlich des Trauringes M. Luthers. Der Bestizer steht gegenwärtig mit der Direction der königl. Museen in Unterhandlung wegen Ueberlassung des Ringes.

Saarbrücken, 25. Sept. Gestern Nachmittag ereignete sich in einer an der Dudweiler Straße gelegenen Sandgrube ein gräßliches Unglück. Fünf Personen waren beschäftigt, dort Sand zu holen, als plötzlich ein über ihnen hängendes Felsstück sich löste und die Unglücklichen verschüttete. Trogdem daß denselben gleich Hülfe zu Theil wurde, konnten doch nur zwei lebend herausgeschafft werden; drei Andere: eine Frau von 22, ein Bursche von 18 und ein Mädchen von 13 Jahren sand man tot vor.

— In Görlich lebt noch der ehemalige Bursche Theodor Körner's als pensionirter Thorsteuer-Controleur, Namens Pöschner.

— In Braunschweig wird im Laufe des Winters ein „Congreg der Handlungs-Reisenden“ abgehalten werden. Vorzüglich sollen dort die Beschwerden gegen die Gastwirthe zur Verhandlung kommen, und will man gemeinschaftliche Schritte vereinbaren.

Nach, 22. Sept. Unsere Stadt ist gestern, zum wiederholtem Male in einem Zeitraume von 14 Tagen, von einem entsetzlichen Brandunglücke betroffen worden. Um halb 4 Uhr Nachmittags nämlich wurde ein Feuer in der langen Gasse der Vorstadt Meierhöfe signalisirt, und bald sah man eine Reihe von Häusern in heftigen Sturmwinden. Angefacht von einem größeren Dimensionen an. Nach vierstündiger rastloser Anstrengung wurde erst dem Brande Einhalt gethan. Es sind 110 Häuser ein Raub der Flammen geworden.

— In Tourn in Böhmen erschöpfte sich jüngst aus Liebesgram ein Tischlergeselle mit Bettfedern, die er in Ermangelung einer Kugel in die Pistole gestopft hatte.

— Vor dem Landesgerichte zu Graz in Oesterreich wurde dieser Tage ein interessanter Diebstahl verhandelt. Der Tagelöhner Johann Kohl hat in einer stürmischen Rainacht, in welcher der Regen sich in Strömen ergoß, aus der schönen, im gothischen Styl gebauten Kirche Maria Straßengel, ein silbernes Ciborium im Werthe von 280 Gulden, eine kunstvoll gearbeitete Monstranz im Werthe von 500 Gulden und eine Schnur Perlen gestohlen, nachdem er das Eisengitter eines Kirchenfensters durchgefeilt und herausgehoben hatte. In der Kirche ist Kohl, seinem eigenen Geständnisse zufolge, zuerst vor dem Hochaltare niederkniet, hat einige Vaterunser gebetet und sich mit der Hostie selbst abgespeist, damit der Diebstahl gut gelinge und Gott ihn bei der Ausführung desselben beschütze. Die gestohlenen Sachen hatte der fromme Dieb dann in einem Walde vergraben und später eingeschmolzen; bei dem Verlaufe des Silbers wurde er verhaftet. Das Urtheil lautet auf acht Jahre schweren Kerkers.

— Im Garten des Luxembourg zu Paris steht in der Allee des Observatoriums eine Anzahl von Kastanienbäumen in frischem Grün und Blüten, welche neben den reifen Kastanien tragen.

Frau Mutter, Frau Mutter!“ rief sie dann die Treppe hinauf; „kommt einen Augenblick herunter; hirt ist eine schöne Edelfrau, die mit Euch sprechen will.“

In Kurzem erschien eine Frau von beiläufig vierzig Jahren im Sprechzimmer. Gesundheit und Seelenfriede war auf ihrem Gesichte zu lesen, und Alles in ihr zeugte von großer Herzengüte. Sie verneigte sich vor der Sennora, bot ihr höflich einen Stuhl an und sagte: „Welche Ehre für unser Haus, daß die Gräfin de Almata sich herabläßt, die armen Waisenkinder, ihre Nachbarinnen zu besuchen? Was steht zu Ihren Diensten?“ (Fortf. f.)

— (Das beste Deutsch.) In einer sächsischen Stadt, von der Schiller sagt, daß in ihr sprochen Deutsch, das heißt das beste Deutsch gesprochen wird, wurden unlängst zwei Damen, die sich über eine franke Freundin unterhielten, belauscht. Die eine derselben sagte beim Abschied: „Wärn dhun werze schund, aber su bahle nach niche“ (Werden thun wird sie schon [nämlich gesund], aber so bald noch nicht).

Brüssel, 28. Sept. Der große Sängerkampf ist heute von nicht weniger als 36 belgischen, acht deutschen und eben so vielen französischen Vereinen ausgefochten worden. Von den für die deutschen Vereine bestimmten Ehrenpreisen erhielt den ersten der „Aachener Sängerverein“, den zweiten der „Männer-Gesangerverein“ aus Neuf, den dritten die Aachener Gesellschaft „Amphion“.

— Aus Anlaß der bürgerlichen Gleichstellung der Juden im Canton Aargau in der Schweiz hat das Banquierhaus L. R. Birschofheim in Amsterdam dem dortigen Gemeinderath die Summe von 50,000 Gulden zur Errichtung einer Leihkasse für alle Confectionen zugestellt.

— Häufiger Weingenuß hatte die Nase eines berliner Rentiers purpurroth gefärbt. Jemand entdeckte sich nun die Bemerkung, daß der Herr Rentier seine Nase sehr wohl als Kupferbergwerk dem Staate verkaufen könne. — „Ich hatte deswegen schon eine Eingabe gemacht“, antwortete der Rentier; „allein man antwortete mir: Das müsse ein gewaltiger Esel sein, der meine Nase für Kupfer halte.“

— Unter einer früheren Direction des Frankfurter Stadttheaters kam eines Tages eine Frau aus Sachsenhausen auf das Bureau des Theaters und bat, ihren Sohn doch zuweilen als „Affen in der „Zauberflöte“ mitwirken zu lassen. „Es ist mer net um die lumpyge sechs Bage zu thun“, erklärte sie, „es ist mer nor, daß des Doss e bissi Manier lern.“

— Robin so eilig? — In die Feuerversicherungs-Anstalt. — Was wollt Ihr dort? — Die Mobilien versichern. — Ist's denn so pressant? — Natürlich, es brennt schon!

### R ä t h s e l .

Ich schred' mit A die Sünder  
Und böse Menschenkinder;  
Ich ende jedes Mal  
Des Hungers bitt're Qual.  
Mit S ist Dir gegeben  
Die Lust am frohen Leben;  
Schauft du im Spiegel dich,  
Kaddann erschein' auch ich.  
Du lernst mit W im Handel  
Wie kennen und im Wandel;  
Der nennt mich leicht, der schwer,  
Der minder wünschst, der mehr.  
Mit D ich Manchem Ehre  
Kühnheit und Ruhm gewähre,  
Wenn mich, voll Harmonie,  
Geschaffen das Genie.

Auflösung des Räthfels in No. 72 d. Bl.:  
Perlmutter.  
Gelöst von J. L. in Stommeln und A. M. in D.-n.  
NB. In Zukunft wolle man alle Zuschriften an die Expedition gest. frankiren.

### A m t l i c h e s .

#### Bekanntmachung.

Die Control-Versammlungen (General-Ap-pels) im Bezirke des Landwehr-Bataillons Neuf, Nr. 39, im Herbst 1863 finden für die 2. Compagnie in folgender Weise Statt:

I. Bei **Widrath** in den beiden südlichen Schloßalleen am Communalwege die Mannschaften der Bürgermeistereien Wank und Widrath, und zwar  
Freitag den 16. October 1863,

1. Appell Vormittags 9 1/2 Uhr,  
Reserve aller Waffen; die zur Disposition der Truppentheile Beurlaubten; die zur Disposition der Ersah-Behörden Entlassenen, welche noch keine definitive Entscheidung haben, und das I. Aufgebot aller Waffen;

2. Appell Vormittags 10 Uhr,  
das II. Aufgebot aller Waffen.  
II. Bei **Füchen** auf der Chaussee nach dem Hahnerhofe, die Mannschaften der Bürgermeistereien Füchen, Garzweiler, Kelsenberg und Neukirchen, und zwar  
Sonntag den 17. October 1863,

1. Appell Vormittags 9 1/2 Uhr,  
Reserve aller Waffen; die zur Disposition der Truppentheile Beurlaubten; die zur Disposition der Ersah-Behörden Entlassenen;  
2. Appell Vormittags 10 Uhr,  
das I. Aufgebot aller Waffen;  
3. Appell Vormittags 10 1/2 Uhr,  
das II. Aufgebot aller Waffen.

**III. Bei Grevenbroich** am westlichen Ausgange auf der Chaussee nach Eisen, die Mannschaften der Bürgermeistereien Bedburgh, Eisen, Grimmerdorf, Grevenbroich und Gutorf, und zwar  
Montag den 19. October 1863,

1. Appell Vormittags 9 1/2 Uhr, Reserve aller Waffen; die zur Disposition der Truppentheile Beurlaubten; die zur Disposition der Ersatz-Behörden Entlassenen;

2. Appell Vormittags 10 Uhr, das I. Aufgebot aller Waffen;

3. Appell Vormittags 10 1/2 Uhr, das II. Aufgebot aller Waffen.

**IV. Bei Hülsbrath** am östlichen Ausgange auf der Straße nach dem Jägerhofe, die Mannschaften der Bürgermeistereien Hülsbrath, Hemmerden, Evinghoven und Bevelinghoven, und zwar  
Dinstag den 20. October 1863,

1. Appell Vormittags 9 1/2 Uhr, Reserve aller Waffen; die zur Disposition der Truppentheile Beurlaubten; die zur Disposition der Ersatz-Behörden Entlassenen;

2. Appell Vormittags 10 Uhr, das I. Aufgebot aller Waffen;

3. Appell Vormittags 10 1/2 Uhr, das II. Aufgebot aller Waffen.

Neuß, den 20. August 1863.  
Der Oberstlieutenant und stellv. Commandeur des Landwehr-Bataillons Neuß Nr. 39, v. Steinwehr.

## A n z e i g e n.

Hülfs-Dombau-Verein  
des Kreises Grevenbroich.

Versammlung am Donnerstag den 1. Oktbr., Abends 5 Uhr, im Gasthose bei Herrn J. J. Esser. Der Vorstand.

**Mobilar- und Immobilar-Versteigerung zu Bevelinghoven.**

Am Freitag den 2. October c.,  
Nachmittags 3 Uhr,

läßt die Jungfer Agnes Schiffers zu Bevelinghoven in der Wohnung des Wirthes J. D. Koch öffentlich versteigern:

1. **Mobilien:** 1000 Pfund Roggenstroh, 1000 Pfd. Futterstroh, 1/4 Morgen Kartoffeln auf Benzeland am Wege nach Hausbusch stehend, 1 Schwein, 2 Fische, 1 Ofen, ein Kasten etc.

2. **Immobilien:** 1. Ein zu Bevelinghoven zwischen Keunzig und Koch gelegenes Erbe, bestehend in Wohnhaus, Hofraum, Scheune, Stallung und Garten, und  
2. 1/4 Morgen Ackerland am Krebsbusch gelegen, welche Immobilien von Anton Korsten herrühren.

Das Erbe liegt an der Hauptstraße von Bevelinghoven, dem Notar Silgers gegenüber und dasselbe hat eine Fronte von circa 80 F., wovon ein Theil von 34 1/2 F. bebaut und der Rest eine Baustelle ist.  
Bevelinghoven. Silgers, Notar.

Großer freiwilliger

## Manufacturwaaren-Verkauf.

Am Mittwoch den 14. und Donnerstag den 15. Okt., jedesmal Morgens 9 Uhr anfangend, läßt Kaufmann Herr B. Franzen in Grevenbroich, in seinem Geschäftslocale am Markte, eine große Partie Manufacturwaaren, als:

Luche, Duffels, Bugtins, Lama's, Orleans, Cassinetts, halbweidene Kleiderstoffe, Kattune, Gedruckt, Sosenstoffe, Leinen aller Art, gefärbte Deden, Wolong, Vieber, Calmud, Bettdeck, fertige Hosen und Westen, Kopflücher, Sayett, Stridgarn, Wachsdruck etc. durch den unterzeichneten Gerichtsvolkzieher öffentlich auf Credit und gegen Bürgschaft verkaufen.

Auswärtige und unbekannte Käufer haben ihre Zahlungsfähigkeit durch ein Zeugniß ihres Ortsvorstehers nachzuweisen.

Ruth, Gerichtsvolkzieher.

Jede Woche fettes fettes Rindfleisch, per Pfd. 3 1/2 Egr., bei Gottfried Lillmann, Metzger in Jüchen.

## Höhere Bürgerschule zu Grevenbroich.

Das neue Schuljahr beginnt Montag den 12. October. Anmeldungen zur Aufnahme wird Herr Rector Dr. Marheineke an den Tagen vorher von 10-12 Uhr Vormittags entgegennehmen. Einstweilen werden der Unterzeichnete und Herr Dr. Dronke noch jede nähere Auskunft auf Verlangen ertheilen. — Der Unterricht wird auch ferner darauf gerichtet sein, daß die Schüler zu den höheren Classen eines Gymnasiums oder einer Realschule, sowie zur Ablegung des Examins zum einjährig freiwilligen Dienste befähigt werden. In keinem Lehrfache wird eine Unterbrechung eintreten, insbesondere wird bemerkt, daß der Religionsunterricht für die kath. Schüler von der höheren Behörde zugesagt worden ist.  
Grevenbroich, 18. Sept. 1863.  
Wilberz, Präses des Curatoriums.

## Höhere Bürgerschule zu Bevelinghoven.

Das Winterhalbjahr beginnt den 9. Oktob. Anmeldungen neuer Schüler erbittet sich der Unterzeichnete an den beiden vorhergehenden Tagen. Frühere Anmeldungen können auch bei dem Herrn Bilar Lejeune und bei Herrn Lehrer Brunow gemacht werden. Die geeignetste Zeit zum Eintritt ist der Herbst, indem allsodann jedenfalls in der untersten Klasse ein neuer Curfus beginnt. Für auswärtige Schüler können leicht passende und billige Wohnungen verschafft werden.  
Bevelinghoven, den 29. Aug. 1863.  
F. Rabet, Rector.

## Bürger-Schützen-Verein zu Grevenbroich.

Am Samstag den 3. Oct. c., Abends 8 1/2 Uhr Generalversammlung im Schützenhose, mit folgender Tagesordnung:

1. Wahl eines neuen Vorstandes.
2. Besprechung wegen eines Martini-Freischießens.

Um recht zahlreiche Theilnahme ersucht der Vorstand.

## Gesetzes-Freude.

Montag den 5. October, Abends 8 Uhr,

## B a l l

auf dem Kaufhaussaale.

Neuß. Das Comité.

Am Sonntag den 4. und Dinstag den 6. Okt. **Tanzmusik.** Entree für Herren 5 Egr., Damen 2 1/2 Egr. — Montag den 5. Oktbr. **Ball.** Entree für Herren 10 Egr., Damen frei. Hierzu ladet ergebenst ein  
G. Kamphausen in Bierath.

## Kapellen-Silverather-Kirmes.

Bei Gelegenheit der Kapellen-Silverather-Kirmes findet bei dem Unterzeichneten Sonntag den 4. October

## Tanzmusik

Statt. Entree für Herren 5, Damen 2 1/2 Egr.  
Montag den 5. October

## B a l l,

wobei nur Wein verabreicht wird. Entree für Herren 10 Egr., Damen frei.  
Dinstag den 6. Okt.

## Tanzmusik.

Es ladet freundlichst ein  
Joh. Droich.

## Kapellen-Silverather Kirmes.

Sonntag den 4. und Montag den 5. Okt.  
Tanzmusik.

Dinstags

## Großer Festball,

wozu ganz ergebenst einladet  
Jos. Schönen.

10 junge Schweine zu haben auf Hechhauserhof bei J. Gutmacher.

**Kapellen-Silverather-Kirmes.**  
Am 4., 5. und 6. October c. findet bei dem Unterzeichneten

## Tanzmusik

Statt, wobei Wein und Bier verabreicht wird. Entree für Herren 5 Egr., Damen 2 1/2 Egr. Hierzu ladet freundlichst ein  
S. Glasmacher.

## Gastorfer Kirmes.

Sonntag den 4., Montag den 5. und Dinstag den 6. October findet bei dem Unterzeichneten

## Tanzmusik

Statt, wobei Bier und Wein verabreicht wird. Entree für Herren 5 Egr., Damen 2 1/2 Egr. Es ladet hierzu ergebenst ein  
S. J. Löbler.

## Petroleum,

auch Steinöl, wasserhell und geruchlos, wird in Andruck so wie saßweise billig abgegeben bei  
J. Fassbender.

☞ Weizenspecies bester Qualität, sowie blauer Nitriol bei  
J. Fassbender.

Bei E. Weber in Bonn ist erschienen und bei Buchbinder Hoch in Grevenbroich zu haben:  
**Zwei Schulreden** von Dr. A. Dronke.  
Preis 3 Egr.

## Äpfel

sind zu kaufen bei Steprath in Egenrath.

## Weizenspecies

zu haben bei J. A. Willrich in Bevelinghoven.

Schöner Saatweizen und schönes Saatforn bei Fruchthändler Cloudt in Bevelinghoven.

## Nach Opladen!

Ab. J. I. Nächst. Sonntag erh. D. Antw., Aufklärung u. Das, was ich in m. legt. Dr. Dir mitgeth. h. — Entschuldige, daß ich n. W. g. Der Veriffene.

## Handels-Berichte.

Neuß, 29. Sept. Bei bestriedigender Zufuhr blieben Preise am heutigen Getreidem. ohne wesentliche Aenderung.

Neuß am 29. Sept.	Zhl	Egr.	Pf.
Weizen à 200 Pfd. neuer	1. Qualität 6	5	—
	2. " 5	25	—
	3. " 2	18	4
Weizen per Scheffel zu 84 1/2 Pf. u. b	1. " 2	14	1
	2. " 2	14	1
	3. " 4	15	—
Pandroggen à 200 Pfd.		1	22 8
per Scheffel zu 78		4	13
Wintergerste à 200		4	13
Sommergerste		1	13 9
Wintergerste per Scheffel zu 65 1/2 Pfd.		1	13 9
Sommergerste		4	16
Buchweizen à 200 Pfd. Hüllgewicht		1	20 11
per Scheffel zu 73 1/10 Pfd.		3	21
Hafer 200 Pfd. Hüllgewicht		—	26
per Scheffel zu 46 1/2 Pfd.		4	—
Größen 200 Pfd. Hüllgewicht		4	—
Kaps per berl. Scheffel		1	16
Kartoffeln à 200 Pfd. Hüllgewicht		1	—
Heu per Cir. 100 Pfd. Hüllgewicht		1	2
Stroh per 200 Pfd. Hüllgewicht		—	8 4
Ein Schwarzbrot von 12 Pfd. Hüllgew.		3	21
Wassersamen		14	6
Rübsöl per 100 Pfd. neues Gewicht		42	—
Rübsuchen per 200 Pfd. Stampf		39	—
Preßkuchen per 200 Pfd. Hüllgewicht		—	—
Leinsuchen		—	—
Branntwein per Ohm à 123 Quart zu 47 % (ohne Maltzergeld)		13	20
Gereinigt Del		14	24

## Geldcourse

In Geld.	Neuß,	Cöln,
	29. Sept.	28. Sept.
Preuß. Friedrichsd'or	5 20	5 20
Ausländische Pistolen	5 15	5 14 9
20-Frankstüde	5 10	5 10
Holländische 10 fl.	5 15	5 16
Leopoldsd'or	—	—
Carolin	6 4	—
Dulaten, vollw.	3 3	—
Neuthaler	1 16 9	1 16 9
Künz-Francs	1 10	1 10
Brab. Kronthalcr	1 16	1 16

Verantwortlicher Redacteur: J. P. S. Schmitz in Grevenbroich.  
Expedition Druck und Verlag von W. B. & Schum in Grevenbroich.